

Blick auf die Leinwand

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **12 (1960)**

Heft 24

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BLICK AUF DIE LEINWAND

DER HIMMEL IST SCHON AUSVERKAUFT

(Les vieux de la vieille)

Produktion:Frankreich, Titanus u. a.
Regie:Gilles Grangier
Besetzung:Jean Gabin, Pierre Fresney, Noël-Noël,
Mona Goya
Verleih: Sadfi

FH. Es ist gut, aus Frankreich, das uns mit zu vielen Filmen immer wieder schwarzen Nihilismus und sinnlosen Lebenseckel predigen will, zur Abwechslung einen optimistischen zu erhalten, der allen anklagenden Negativismus mit Hohngelächter fortbläst. Zwar geschieht dies nicht unter Aufbietung eines schweren moralischen Gepäcks und triftiger Gegenargumente, sondern es werden drei fidele Greise vor uns hingestellt, die vor dem Leben trotz Altersbeschwerden usw. keineswegs kapituliert haben. Ganz im Gegenteil, sie benehmen sich eher etwas lausbübsch; vom Reifsein ist bei ihnen nicht viel zu sehen, -sofern man nicht behaupten will, Reife bestehe gerade darin, das Alter nicht zur Kenntnis zu nehmen.

Es ist ein kleines Stück enges Provinzleben, dessen wir ansichtig werden. Da sitzen die drei Jubilare tagaus, tagein im Wirtshaus, ziehen einander auf - mindestens zwei scheinen auch eine wenig einwandfreie Vergangenheit zu haben - und ärgern nach Möglichkeit ihre braven, arbeitsamen Mitbürger, die dann doch wieder über diese unbeschwertem Lebenskünstler lachen müssen, so sehr sie sie um ihre sorglose Unbeschwertheit beneiden, und so unverträglich sich diese ihnen gegenüber aufführen. Schliesslich reift bei den Dreien doch der Entschluss, vorsorglich in ein Altersheim zu verschwinden, wo sicher die Möglichkeit bestehe, das alte, lustige Leben noch ungesorgter als früher fortzusetzen.

Doch der Weg dahin ist weit und macht müde und man kann sich leicht verlaufen, was aber nur die inwohnende Vitalität der drei alten Herren erst recht provoziert. Es geht ziemlich massiv zu auf dieser kauzigen Wanderschaft, wobei nicht einmal die eifersüchtige Balgerei im Heu um eine einstige Jugendliebte fehlt. Sehr schön jedoch, wie hinter allem scheinbar unbeschwertem Uebermut und ungehemmter Lebenslust plötzlich doch die Wehmut hie und da durchbricht, die Melancholie, die keinem erspart wird, wenn er auf sein Leben zurückblickt. Grangier hat es ausgezeichnet verstanden, hier den Kontrast filmisch fruchtbar werden zu lassen, der auch dem erfolgreichsten Leben im Alter innewohnt. - Selbstverständlich scheitert ihr Versuch der Ansiedlung in einem geordneten Altersheim kläglich, sie fliehen bei Nacht mit grossem Klamauk, wieder als freie Männer, auf sich selbst gestellt und scheinheilig oder listig zu jedem Tun entflammt.

Der Film verdankt seine überzeugende Wirkung dem überrasgenden Spiel von drei grossen Veteranen der französischen Produktion: Jean Gabin, Pierre Fresney und Noël-Noël. Wollten sie vielleicht den Jüngern und ihrer snobistischen Lebensverachtung eine Lektion erteilen? Jedenfalls waren sie von ihrer Aufgabe hingerissen und freuten sich wie Kinder an dem Schabernack. Und wir auch.



Scheinheilig können die drei Jubelgreise im Bedarfsfalle auch sein ("Der Himmel ist schon ausverkauft")

DIE SOMMERINSEL (A Summer Place)

Produktion:USA
Regie:Delmer Davies
Besetzung: Dorothy MC Guire, Sandra Dee, Rich. Egan,
Arthur Kennedy
Verleih: Warner-Film

ms. Wenn die Amerikaner die Liebe zeigen, wie sie wirklich ist, dann werden sie zugleich degoutant als auch lächerlich. Hier wird uns eine Liebesgeschichte von einem alten Paar erzählt, das sich, nach Jahren der unglücklichen Ehen mit andern Partnern, endlich findet. Zugleich berichtet der Film die Geschichte der Liebe zwischen dem Sohn der Frau und der Tochter des Mannes, die sich solcherart aus der zerstörten Ehe retten und unter Skandal ihrem Glück nun leben. Wie die Erwachsenen, wie die Jungen sich zu ihren Gefühlen bekennen und nach ihnen leben sollen, das will der Film von Delmer Davies zeigen, und weil die Amerikaner, wenn sie aufrichtig werden wollen, dick auftragen, ist daraus eine Art belletristische Kinsey-Rapport entstanden, der die zweifellos angestrebte Aufrichtigkeit in einem Meer von Melodrama wieder ersäuft. Es ist schade, dass Talente für solchen Unsinn vergeudet werden.

FUENF GEZEICHNETE FRAUEN

("Jovanka e le altre", "Five branded women")

Produktion:Italien, De Laurentiis
Regie: Martin Ritt
Besetzung: Silvana Mangano, Vera Miles, Jeanne Moreau,
Carla Gravina, Barbara Bel Geddes, van Heflin, Richard Basehart
Verleih: Star-Film

ZS. Ein Widerstandsfilm aus Jugoslawiens Kriegszeit. Fünf junge Frauen geraten zwischen die feindlichen Parteien. Ursprünglich Freundinnen eines deutschen Unteroffiziers, werden sie von ihren Partisanen -Landsleuten gefasst und kahl geschoren. Da sie die Täter nicht nennen wollen, werden sie von den Deutschen fortgewiesen. Zuerst führen sie auf eigene Faust einen Partisanenkrieg, schliessen sich dann aber dem organisierten Untergrund an. Doch sind sie, wie immer deutlicher wird, keineswegs für die Ideale der Widerstandskämpfer begeistert, der Kampf gegen die Tyrannei, gegen die willkürliche Fremdherrschaft, bedeutet ihnen nicht viel. Sie erleben Schreckliches, müssen durch gefährlichste Situationen, bis sie schliesslich in einem letzten Kampf, der sehr an die Schlusszene in "Wem die Stunde schlägt" erinnert, alle umkommen, nachdem eine von ihnen schon früher standrechtlich erschossen wurde.

Die sonderbar kühle Haltung des Films gegenüber den beiden kämpfenden Parteien vermag niemanden für ihn zu erwärmen. Möglicherweise wollte er ganz allgemein pazifistisch wirken, durch gehäufte Brutalitäten überhaupt vor dem Kriege abschrecken. Das ist jedoch misslungen. Es wird zwar viel schönes Gerede über Demokratie usw. laut, es werden viele Menschlichkeiten, die uns rühren sollen, gezeigt; besonders immer vor einem brutalen Ereignis, das dann jede menschliche Regung erstickt. Jedoch fehlt der zündende Funke, der mitreissen könnte, die Menschlichkeit erscheint nicht als der hohe, überzeugende, siegreiche Wert über dem brutalen Kampfgetümmel, ja, manchmal will sich der Eindruck einstellen, dass die Frauen mehr aus Mangel an Einsicht in die Notwendigkeit der Befreiung von einer unmenschlichen Herrschaft und aus müder Gleichgültigkeit gegenüber dem auf dem Spiel stehenden Einsatz das spezifisch Menschliche herauskehren. Schuld daran tragen allerdings auch die verschiedenen kommerziellen Konzessionen, die Betonung erotischer Beziehungen, bei denen das Glamour-Element nicht fehlen darf usw., die sich der Regisseur glaubte gestatten zu dürfen. So ist ein Film entstanden, der schon im Ansatz und in der Zielsetzung fehlgegangen ist und niemanden befriedigen kann.

WER WAR DIE DAME? (Who was that Lady?)

Produktion:USA
Regie: George Sidney
Besetzung: Tony Curtis, Dean Martin, Janet Leigh
Verleih: Vita-Film

ms. Ein amerikanisches Lustspiel, in dem zwei Soldaten

sich als FBI-Agenten ausgeben, um bei ihren Blondinen mehr Eindruck zu schinden, und das im Laufe des Ulks, den es entwickelt, zu einer oft treffsicheren Persiflage auf die amerikanische Spionageabwehr wird (sie muss natürlich in Form einer Verhaftung von Ostagenten patriotischerweise auch noch ihren Erfolg haben). Die Amerikaner drehen solche Filme mit etlichem Charme, mit viel Redseligkeit und gelegentlichem Witz. Tony Curtis, Dean Martin und Janet Leigh sind die charmanten, ausgelassenen und guten Schauspieler dieses Films.

DIVISION BRANDENBURG

Produktion: Deutschland, Zeyn
 Regie: Harald Philipp
 Besetzung: Wolf Reichmann, Peter Neusser, Klaus Kindler
 Verleih: Victor-Film

FH. Ein rein auf äusserliches Geschehen gegründeter Film, ohne jeden Hintergrund und Aussage von Wert, ohne Motivierung und Entwicklung. Die Division Brandenburg oder das "Himmelfahrtskommando Canaris" war eine ausgewählte Sondertruppe von Spezialisten, die in fremder Uniform im Rücken des Feindes völkerrechtswidrige und kriegsrechtverletzende Gewaltakte auszuführen hatte. Es brauchte dazu Leute, die vor nichts zurückschreckten, auch nicht vor dem Galgen, der ihnen im Falle der Gefangennahme winkte, weil sie ehrlos sich mit fremden Uniformen tarnten, und der Krieg durch sie auch den allerletzten Rest von Ritterlichkeit verlor. Mut und Tapferkeit besaßen sie zweifellos, aber Helden waren sie trotzdem nicht, auch wenn sie ihr Leben dahingaben, weil ihnen die erste Voraussetzung dazu fehlte: Ehrenhaftigkeit sowie moralischer Mut, sich nicht für kriegsverbrecherische Handlungen missbrauchen zu lassen.

Im Film wird gezeigt, wie sie in Rumänien die Sperrung der Donau mit Erfolg verhindern, welche die Engländer durch Versenkung zementbeladener Schiffe zur Behinderung der Öltransporte nach Deutschland vornehmen wollten. In einem weitem Einsatz sichern sie eine russische Brücke zu Kriegsbeginn in russischer Uniform und ermöglichen dadurch den ungestörten Vormarsch der eigenen Truppen unter Kriegsgeschmetter nach Russland hinein (ins nicht unverdiente Verderben). Ihre russische Uniform führt jedoch ihre "Liquidation" durch die sie nicht erkennenden, eigenen Truppen herbei.

Der Film scheint uns typisch für die in Deutschland vielerorts nach dieser Richtung noch herrschenden Geistesverwirrung. Zu Beginn versichert ein Sprecher mit autoritativer, dominierender Stimme, dass es sich hier nicht um tapfere Soldaten, sondern um verblendete Männer gehandelt habe, doch nennt sie der Film selber "Idealisten", deren "Schicksal unausweichlich" gewesen sei, und schildert sie ohne die leiseste Kritik durchwegs als Männer von heroischem Mut, überragender Intelligenz und listenreicher Erfindungsgabe. Kein Einziger von ihnen setzt sich dabei gegen die fortgesetzten schamlosen Völkerrechtsbrüche zur Wehr, alle schnappen sie auf den ehrlosesten Befehl ein wie richtige Hampelmänner ohne einen Schatten von Ehrgefühl. Ein schreckliches Beispiel dafür, wohin eine jahrhundertlange Untertanenhaftigkeit und subalterne Unterwürfigkeit unter verschiedenen "Autoritäten" ein grosses Volk schliesslich geführt hat. Das alles merkt der Film nicht einmal. Das sind keine mutigen, stolzen Bürger in Uniform, die ihr Teuerstes verteidigen, sondern hirnlose Gesellen, die den Krieg als Selbstzweck betreiben, menschlich nach jeder Richtung wertlose Marionetten. Verdienstlich an dem Film ist höchstens, dass er zeigt, wie gefährlich solche Völkerrechtsverbrecher ihren Nachbarn werden können, und dass diese keine andere Wahl haben, als sie gegebenenfalls in Notwehr rücksichtslos zu vernichten, wenn sie und ihre Frauen und Kinder überleben sollen. Dass man für solche Banditen in einem heutigen Film den Ausdruck "Idealisten" gebraucht, ist alarmierend. Immerhin hat der Film in Deutschland selbst heftige Kritik gefunden, jedoch nicht in der Massenpresse. Die Volksvergiftung scheint da noch immer nicht ganz zu Ende, der feste Grund, von dem aus solche Geschehnisse richtig eingeordnet würden, noch lange nicht gefunden.

ARZT AUS LEIDENSCHAFT

Produktion: Deutschland
 Regie: W. Kingler
 Besetzung: Adrian Hoven, Willy Birgel, Ellen Schwiers
 Verleih: Columbus-Films

ms. Solche Filme entstehen immer nur aus einer Leidenschaft: aus der, Geld zu verdienen. Denn Geld kann man mit Aerztefilmen eigenartigerweise noch immer verdienen. Die Frauen vor allem laufen haufenweise ins Kino. Hier lernen wir einen jungen Forscher kennen, der ein Mittel gegen das Blutgerinnsel erfunden hat, dieses Mittel zu nächst an sich selbst ausprobiert (solcher Heroismus gehört zu Aerztefilmen). Dabei hilft ihm ein anderer Arzt, ein Chirurg diesmal, der

sich zugleich als Spezialist für weibliche Herzen zu erkennen gibt. Mit Frauen hat der Film natürlich viel zu tun, es gibt Krankenschwestern und Patientinnen, es gibt eine ganz schwarze Oberschwester, die nur Böses trachtet und es fast auch zustande bringt. Es gibt Verkehrsunfälle, gefälschte Rezepte, Totschlagsversuch und Erpressung, es gibt Liebeleien auf Schritt und Tritt, einen misstrauischen, doch genialen Staatsanwalt, einen quadratschädelstarken Klinikchef, weibliche Reize und ein Happyend, das man den mitfühlend schluchzenden Frauen im Kinosaal natürlich nicht versagen darf. Wo käme man auch hin, wenn man in Deutschland endlich einmal Filme drehen würde, die mit der Wahrheit sorgsam umgehen, die ernst gemeint sind und lebenswichtige Probleme nicht einfach für die seichteste Unterhaltung ausbeuten. Werner Klingler hat diesen Film auf dem Gewissen.

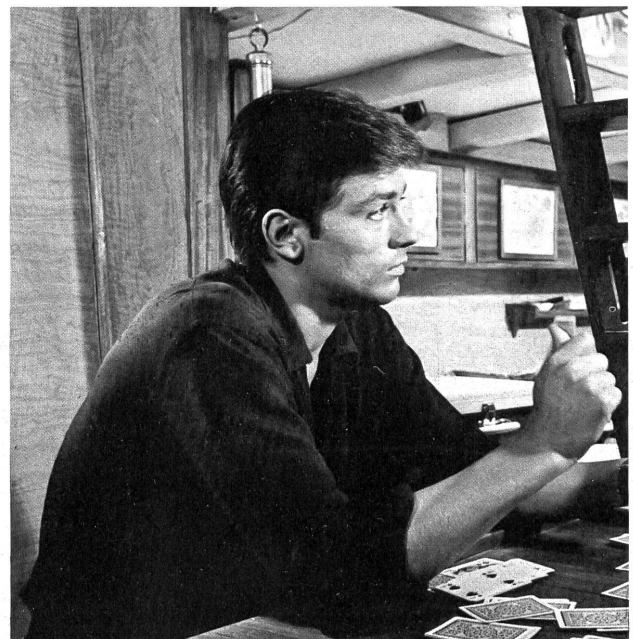
PLEIN SOLEIL (Nur die Sonne war Zeuge)

Produktion: Frankreich
 Regie: René Clément
 Besetzung: Alain Delon, Marie Laforêt,
 Maurice Ronet
 Verleih: Sphinx-Film

ms. Der Franzose René Clément, der mit "La bataille du rail" berühmt und mit "Gervaise" weltbekannt geworden ist, hat hier einen Kriminalfilm geschaffen, der - auf der Ebene der Erwachsenen - jenes Thema wieder aufnimmt, das ihm seit "Les jeux interdits" besonders am Herzen liegt: die verbotenen Spiele eben. Es sind nicht, wie in jenem andern Film, die Spiele von Kindern, die verboten sind (indem sie, Opfer des Krieges, im Spiel den Tod und das Beerdigen nachahmen), es sind vielmehr erwachsene Menschenkinder, junge Männer und Frauen, die das Spiel des Lebens auf eine verbotene, tragische, unschickliche Art spielen.

Äusserlich ist der Film ein Kriminalstück. Ein junger Mann, arm, auf Geldfang aus, zynisch, skrupellos, bringt einen anderen jungen Mann um, der reich ist, unabhängig, moralisch so wenig gebunden wie der andere, und der diesen anderen als Spielzeug benützt. Zwischen beiden steht eine Frau, Freundin des Reichen, begehrt von dem Armen, wie dieser alles begehrt, was jener hat. So ermordet er ihn, auf einer Yacht draussen im Mittelmeer, unter blendender Sonne. Und was er fürderhin tut, gilt dem Vertuschen des Mordes, selbst einen zweiten Mord nimmt er auf sich, und sein Aufwand an Schlaueit ist beträchtlich, seine Gewissenlosigkeit erschreckend, sein Talent einer besseren, nämlich guten Sache würdig. Alles geht glatt, bis ein dummer Zufall ihn zum Schluss doch noch der Gerechtigkeit übergibt.

Äusserlich ein Kriminalfilm, der jedoch ins Tiefe und ins Zeitkritische lotet. Schöne, blendende, charmante Menschen sind die Helden, doch ihre Seelen sind pervers: Gegensatz. Herrlich ist die Landschaft, von der Sonnenfülle überflutet, doch was in ihr geschieht, ist tödlich: Gegensatz. Aus diesem Gegensatz des schönen, angenehmen, erfreulichen Aeussern und des grässlichen, verderbten, seelenlosen Innern gestaltet René Clément die geistige-sittliche Welt seines Films, der sol-



Der Täter in dem hintergründig-ausgezeichneten, jedoch grund-pessimistischen Film von René Clément "Plein soleil"

cherart ein Spiegel unserer Zeit sein soll. Er schildert bewusst, kühl, elegant, mit starken Symbolen, die freilich dann und wann überfordert scheinen, so wie Aussage an sich ein wenig überanstrengt wirkt. Wer nicht in die Tiefe zu lesen bereit ist, wird die Chiffren, in welchen Clément erzählt, lange nicht alle verstehen, und so wird für die vielen im Publikum bloss eine Kriminalgeschichte übrig bleiben. Eine spannende jedenfalls, mit guten Schauspielern und mit einem Ausgang, der zwar die Gerechtigkeit wiederherstellt, dennoch von abgründlichem Pessimismus und ohne höheren Auftrag ist.

A DOUBLE TOUR

Produktion:Frankreich
Regie: Claude Chabrol
Besetzung:Madeleine Robinson, Antonella Luaidi, Belmondo
Verleih: Sphinx-Film

ms. Der junge Franzose Claude Chabrol hat einmal ein Buch über Alfred Hitchcock geschrieben, in welchem er dem amerikanischen Meister des Thrillers die Tiefe eines Metaphysikers und die Moralität eines Religionsphilosophen attestierte. So wie Chabrol sich Hitchcock vorstellt, so hat er nun selbst seinen Film geschaffen "A double tour", einen Kriminalfilm mit einer Dreiecksgeschichte, die ihre Lösung dadurch erfährt, dass die Geliebte des in ungeliebter Ehe lebenden Mannes umgebracht wird, und zwar durch dessen Sohn, der sich solchermaßen von dem liebeerzwingenden Einfluss seiner Mutter befreien will und zugleich diese Mutter, die ihn dauert, rächt. Eine Vermischung von Sexualpathologie, Oedipuskomplexen, Liebesgeschichten ganz träger Art und Zeitkritik, die einfach langweilt, obwohl sie im Gegenteil den Anspruch erhebt, äusserst tief-sinnig, wertvoll und intelligent zu sein. Chabrol, der zweifellos ein beachtliches Talent besitzt, kopiert alles, was ihm, dem kenntnisreichen ehemaligen Kritiker unter die Augen geraten ist. Er kopiert Jean Renoir, Orson Welles, seinen Teamkameraden Luc Godard und andere, arbeitet aufdringlich mit Symbolen, gibt der Kameraführung einen pseudophilosophischen Beigeschmack und zwingt uns in der Gestalt eines rüpelhaften und zynischen, zuletzt aber seinen guten Kern entpuppenden jungen Mannes seine Art der Zeitkritik auf, die da heisst: der Gute muss sich in einer Welt der gewissenlos Geniessenden, der Heuchelnden und Geldverdiener unter der Maske des Rüfels verstecken. Der Weisheit letzter Schluss ist das hoffentlich nicht, selbst nicht für Chabrol, von dem wir Besseres erwarten, nachdem er mit "Le beau Serge", vor drei Jahren, einen so guten Anfang genommen hatte.

DAS RAETSEL DER GRUENEN SPINNE

Produktion:Deutschland
Regie:Franz Marischka
Besetzung:Adrian Hoven, Renate Ewert, Hans v. Borsody
Verleih: Victor-Film

ZS. Es gibt doch noch Neues unter der Film-Sonne: der Schlager-Krimi. Eigentlich merkwürdig, dass bis jetzt niemand auf diese Idee kam. Schlager können etwas Erregend-Auflüpfendes an sich haben, und Kriminalfilme leben vom Erregend-Spannenden. Also warum nicht mischen? Das vorliegende Beispiel zeigt jedoch, dass es nicht geht. Musik muss irgendwie noch etwas Harmonie in sich haben, wenigstens für den grösseren Teil des Publikums. Der Kriminalfilm aber besteht zum grössten Teil aus Dissonanzen.

So kommt es denn hier zu unmöglichen Zusammenstellungen. In dem Klischeé-Nachtlokal "Zur grünen Spinne" wird vorne auf der Bühne Schlagermusik gemacht und hinten in Kulissee und Garderobe gemordet. Während es hinten kracht und stöhnt - oder zur Abwechslung auch etwa Arsen verwendet wird -, wird vorne geschmackvoll ein Ave Maria gesungen, natürlich als Schlager. Diese wechseln immer mit einer neuen Untat ab bis drei Leichen herumliegen. Da gleichzeitig auch das für die Schallplattenwerbung nötige Quantum Platten abgespielt ist, kann das Rätsel der Täterschaft gelöst werden, was schon früher möglich gewesen wäre, sofern jemand von der Polizei auf die Idee gekommen wäre, rechtzeitig den Lichtschalter anzudrehen, um festzustellen, wo alle Tatverdächtigen sich befinden.

Eine kaum unterhaltende Sache, nur für Anspruchslose.

USA OHNE MASKE (L'Amérique vue par un Français)

Produktion:Frankreich
Regie: François Reichenbach
Verleih: Columbus

ms. Der Franzose François Reichenbach hat diesen Film geschaffen, der den originalen Titel "L'Amérique vue par un Français" führt und so sogleich die Sicht anzeigt, aus welcher der Dokumentarist aus Paris seinen Filmbericht gestaltet hat. Reichenbach ist ein grosser Köhner, die Kamera ist in seiner Hand ein Instrument, das das Ungewöhnliche, Ungewohnte aufzeichnet. Er bewegt sich abseits der Touristen- und Routinestraszen der Reportagen, verzichtet eigentlich darauf, eine Reportage zu geben wie etwa "O. K. Amerika" oder "Traumstrasse der Welt" eine gewesen ist. Er will gleichsam die irrationale Seite des amerikanischen Lebens erfassen, und er tut es, macht sichtbar, was am amerikanischen Dasein Talmi, Jagd nach verkehrtem Glück, Konservendasein, Eingitterung des individuellen Lebens, Ueberschätzung der Jugend, Sucht nach körperlicher Schönheit, Glamour, aber auch Not, Heimsuchung, Missverständnis und Heuchelei ist. So entsteht ein Bild Amerikas, das wie eine Vision des Untergangs, der Hölle auf Erden wirkt, eine Vision auch der Anstrengungen, aus diesem Lebenszirkus auszubrechen, den man immer wieder mit Begeisterung, mit weher Verzweiflung mitmacht.

Collegedasein, Gefängnisse, Rodeo der Häftlinge, Liebesnaschen am Strand, Jubel des Karnevals, Toben des Fleisches, die Normierung des Lebens in Arbeit, Vergnügen, Ferien, Reisen: das sind die Themen. Geben sie das ganze Amerika? Reichenbach sagt: er liebe dieses Land. Das überzeugt nicht ganz. Er ist zweifellos fasziniert von den negativen Erscheinungen einer Massendemokratie, wo der allgemeine Wohlstand eine Höhe erreicht hat, die nur schwer mehr zu ertragen ist. Aber liebt er dieses Amerika? Liebt er dieses Land? Kaum; er sieht es nämlich, so objektiv die Bilder sind, die er gibt, aus der Sicht eines Franzosen, der an dem leidet, was die Not, die Heimsuchung seines eigenen Landes ausmacht. Nichts gibt es an Erscheinungen des amerikanischen Lebens, was nicht auch bei uns, in Europa, nachzuweisen wäre. Ein Film, der sich anheischig macht, das Bild Amerikas zu entwerfen, müsste also neben dem Negativen, dem Verzehrend-Irrationalen auch das Positive, die gewollte Lebensanstrengung, die kulturelle, politische, wirtschaftliche Leistung darstellen, und zwar auch dann, wenn, wie hier, das Leben eines Landes gleichsam auf dem Pirschgang erhascht wird; auch auf einem Pirschgang, der keine Szenen gestellt wiedergibt, der unbeobachtet aufnimmt, was sich vor den Augen abspielt, stellen sich die Augenblicke des Positiven ein, und dies hat François Reichenbach völlig vernachlässigt. Warum wohl? Weil die Stimmung, in welcher er nach Amerika ging, die Stimmung eines jungen Mannes ist, der den Ueberdruss am Reichtum unseres Konjunkturzeitalters im Gemüte trägt und darauf aus ist, jene Seiten des Lebens zu finden, zu sehen, darzustellen, die diesem Wohlfahrtsdasein widersprechen, es aufheben, es lächerlich machen, als Dunkelseiten des Lebens den Eindruck, ja vielleicht das Erlebnis des Elementaren vermitteln.



Szene aus dem schwankhaften Lustspiel "Wer war die Dame?", einer ironischen Persiflage über die amerikanische Spionageabwehr